

Besprechungen

ROTH, Hermann Josef, C. Cist.: *Die Pflanzen in der Bauplastik des Altenberger Domes*. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte und mittelalterlichen Botanik. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. H. F. Linskens. Herausgegeben vom Altenberger Dom-Verein mit Unterstützung des Kultusministers von Nordrhein-Westfalen und des Landschaftsverbandes Rheinland. Bergisch Gladbach 1976. Ln., 156 S., 43 Abb. im Text u. 336 Abb. a. 58 Taf., DM 36,—.

Dem der Natur entfremdeten modernen Menschen ist kaum noch bewußt, welche bedeutende Rolle neben anderen Naturphänomenen auch die Pflanzenwelt in der Symboltheologie des Mittelalters gespielt hat. Während die literarischen Zeugnisse dazu überaus reichhaltig sind, hat die Bauplastik nur für wenige Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts diesem theologischen Denken auch künstlerisch Gestalt verliehen, dafür aber überaus verschwenderisch während dieser Periode. Trotzdem ist diese eigentümliche „steinerne Flora“ bisher nur selten fachmännisch analysiert und noch in keinem Fall komplett an einem einzigen gotischen Bauwerk dokumentiert worden. Dies lag an den methodischen Schwierigkeiten, da gleichzeitig theologische, historische, kunstgeschichtliche und naturwissenschaftliche Kenntnisse erforderlich waren.

Nun liegt eine derartige Untersuchung für den Altenberger Dom, ehemalige Zisterzienserkirche und stilreines hochgotisches Bauwerk, vor. Der Autor verfügt aufgrund eines Doppelstudiums über das nötige Rüstzeug zur Bewältigung dieses Themas. Als Redakteur der „Cistercienser-Chronik“ vermag er sich mit besonderer Sensibilität in die geistige und materielle Welt seiner Mitbrüder zu versetzen, die diesen Bau errichtet, in ihm gebetet und in seinem Schatten gearbeitet haben. Der Ertrag der hier publizierten Forschungen ist reichlich sowohl für die Kunstgeschichte, Symboltheologie, Ordensgeschichte und die Kenntnis der mittelalterlichen Naturwissenschaft. Es würde an dieser Stelle zu weit führen, auf alle Details einzugehen. Sie sind jeweils als Abschluß der gründlichen Beweisführung innerhalb der einzelnen Kapitel übersichtlich und in der präzisen Sprache des Naturwissenschaftlers zusammengefaßt.

Der Hinweis sei noch gestattet, daß das Buch bibliophil aufgemacht ist und somit eine Zierde für jede Bibliothek darstellt. A. Wienand

PRÖPPER, Thomas: *Der Jesus der Philosophen und der Jesus des Glaubens*. Ein theologisches Gespräch mit Jaspers — Bloch — Kolakowski u. a. Grünewald-Reihe. Mainz 1976: Matthias-Grünewald-Verlag. 148 S., kart., DM 18,50.

Hier wird der Versuch unternommen, ein eigenartiges Phänomen zu deuten und aus ihm Folgerungen zu ziehen; es handelt sich um die Tatsache, daß zahlreiche Nichtchristen, Atheisten und überzeugte Marxisten von Jesus fasziniert sind. Freilich, es ist nicht in jeder Hinsicht der Jesus, den die Kirche als den Christus, wahrer Mensch und wahrer Gott verkündigt. Es ist der Jesus der jeweiligen Interpreten. Doch wird das Phänomen hier ernst genommen und auch die verborgenen Erwartungen, die darin stecken, werden nicht nur zufrieden registriert, sondern darauf befragt, wo und wie ein umfassendes und nicht verkürzendes Verständnis Jesu hier Antworten geben und zum besseren eigenen Verstehen gelangen könnte. — Diese Aufgabe wird in zwei Hauptteilen in dem Buch angegangen. Zunächst berichtet Pröpper zusammenfassend über die Jesus-Rezeption bei Jaspers, Bloch, Kolakowski, Gardavsky, Machovec, Fromm und Ben-Chorin. Im zweiten Teil behandelt er „Kirchliche Jesusdeutung angesichts ihrer Alternativen“. Hier wird in anregender Weise eine Art Skizze der meta-christologischen Situation versucht, in die hinein kirchliche (!) Christologie als einzig legitimes Verstehen und Bezeugen Jesu erfolgen muß, und wie diese Einzigartigkeit vielleicht in dieser unserer Situation aufgewiesen werden kann. Das Buch ist allerdings sehr komprimiert geschrieben und, besonders in seinem zweiten Teil, mit beträchtlichen Anforderungen an den nicht wissenschaftlich geschulten Leser verbunden. A. Lippert

SCHULZ, Hans-Joachim: *Ökumenische Glaubenseinheit aus eucharistischer Überlieferung*. Paderborn 1976: Verlag der Bonifacius-Druckerei. 128 S., Ln., DM 19,80.

Auf die Frage, welcher Text einen umfassenden Ausdruck der Glaubensüberlieferung biete, würden wahrscheinlich die meisten Christen antworten: „Das apostolische Glaubensbekenntnis.“ Diese Antwort wäre zwar nicht falsch, aber doch nicht voll treffend, wie H. J. Schulz in

der vorliegenden Untersuchung einleuchtend nachweist. Er zeigt darin auf, daß die eucharistischen Hochgebete der Kirchen des Ostens und Westens seit jeher den repräsentativsten Ausdruck des Glaubens darstellen, und zwar nicht rein zufällig, sondern aus bewußter Konzeption heraus.

Der Verfasser versteht seine Untersuchung als einen Beitrag zur Diskussion um die ökumenische Glaubenseinheit, da er der gut begründeten Auffassung ist, daß die eucharistische Überlieferung und ihre Wortgestalt die Grundlage für einen Glaubenskonsens abgibt, die breit und fest genug ist, eine Kircheneinheit zu tragen, „wie sie nicht einmal von dem miteinander vollzogenen ‚apostolischen‘ Glaubensbekenntnis inhaltlich gewährleistet ist“ (S. 25).

Darüber hinaus kommt den Ausführungen aber noch eine weitere Bedeutung zu, die H. J. Schulz zwar nicht ausdrücklich anspricht, aber dennoch Beachtung verdient. Die vorliegenden Ergebnisse stellen zugleich zuverlässige Kriterien dar, die es erlauben, ein objektives Urteil über die Qualität „selbstgestrickter“ Hochgebete zu fällen. J. Schmitz

SCHWEIZER, Harald: *Elischa in den Kriegen*. Literaturwissenschaftliche Untersuchung von 2 Kön 3; 6,8–23; 6,24–7,20. Reihe: Studien zum Alten und Neuen Testament, Bd. 37. München 1974: Kösel-Verlag. 452 S., kart., DM 62,—.

Die inzwischen viele Jahrzehnte alte formgeschichtliche Methode ist bis zu einem Punkt vorgestoßen, wo sie von vielen Bibelwissenschaftlern als Sackgasse empfunden wird. Auf der Suche nach anderen Wegen boten Strukturalismus und moderne Linguistik neue methodische Impulse, die in zunehmendem Maße aufgegriffen und erprobt werden. In diesen Zusammenhang gehört auch die literaturwissenschaftliche Arbeitsweise, die auf der von Wolfgang Richter entwickelten alttestamentlichen Literaturtheorie und Methodologie aufbaut. Nicht nur die hier angezeigte Arbeit von H. Schweizer, auch die anschließend vorgestellten Untersuchungen von W. Groß und H. H. Witzzenrath — alle drei sind Schüler W. Richters — sind dieser methodischen Grundlage verpflichtet. Das bedeutet im einzelnen: minutiöse Analyse kleiner und kleinster literarischer Einheiten und Formeln, ständige kritische Reflexion der bei der Untersuchung angewandten Methoden und eine oft ungewohnte Sprache, die von der Linguistik und Sprachwissenschaft entlehnt ist und vielen fremd sein wird. Spezifisch theologische Fragestellungen finden bei diesem Programm keine Berücksichtigung und werden — hoffentlich nur vorübergehend — einfach suspendiert. Schon diese kurze Charakterisierung zeigt, daß wir es hier mit einer ausgesprochenen Spezialistenliteratur zu tun haben, deren Darstellung nicht in den Rahmen dieser Zeitschrift fällt. Aus diesem Grunde verzichten wir auf eine eingehende Würdigung und begnügen uns mit einer kurzen Übersicht in der Hoffnung, auch so unsere Informationspflicht zu erfüllen.

Schweizer behandelt drei Textbereiche aus dem 2. Königsbuch, die von der bedeutsamen Rolle des Propheten Elischa in Kriegssituationen erzählen. Im jeweils ersten Teil versucht der Verfasser mit Hilfe einer eingehenden Text- und Literarkritik den Grundbestand des Textes von sekundären Elementen und Zusätzen zu trennen. Der umfangreichere zweite Teil gilt der Formkritik, die allerdings nicht mit der herkömmlichen Formgeschichte verwechselt werden darf. Hier werden u. a. die strukturelle Form und Syntax, die ornamentale und innere Form, das inhaltliche und formale Ziel, verschiedene Formeln und geprägte Wendungen untersucht. Am Ende eines jeden Kapitels steht ein Exkurs, der auf verschiedene Weise das Problem des Inhalts auf struktureller Grundlage angeht. Der erste Exkurs untersucht die Bedeutung zweier Verben in 3,7, der zweite die Bedeutungsseite der kleinen Einheit 6,8–23 und der dritte den originalen Sprachgebrauch in 6,28f. Zahlreiche Tabellen und Übersichten begleiten die Analyse und fassen immer wieder das vielschichtige Material zusammen, das auf diese Weise optisch durchschaubarer wird. Verschiedene Verzeichnisse, Register und Faltafeln beschließen die literaturwissenschaftlich zweifellos wichtige Untersuchung, die von dem mit dieser Art von Literatur nicht vertrauten Leser allerdings ein Höchstmaß an Geduld erfordert. F. K. Heinemann

GROSS, Walter: *Bileam*. Literatur- und formkritische Untersuchung der Prosa in Num 22–24. Reihe: Studien zum Alten und Neuen Testament, Bd. 38. München 1974: Kösel-Verlag. 439 S., kart., DM 58,—.

Diese Arbeit befaßt sich mit den schon oft, aber mit recht unterschiedlichen Ergebnissen behandelten Prosatexten in Num 22–24. Besonderer Nachdruck liegt dabei auf dem Aspekt der Form, während inhaltliche Fragen nur am Rande behandelt werden (so ein Exkurs über die Heimat Bileams und ein Abschnitt über die Funktion des Propheten).